

Jörg Ernesti

Deutsche Spuren in Rom

Spaziergänge durch die Ewige Stadt



FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagmotiv: Denkmal Johann Wolfgang von Goethes,
Park der Villa Borghese, Rom; hergestellt im Atelier Valentino Casali, Berlin,
dediziert von Kaiser Wilhelm II. an Viktor Emanuel III. 1904.

© Giulio Di Gregorio / Getty Images

Umschlaggestaltung: Verlag Herder GmbH

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38799-9

Inhalt

Geleitwort

Dr. Michael Koch, *Deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhl* | 9

Vorwort | 13

Einführung

Deutsche in Rom – eine wechselvolle Geschichte | 17

1 Der Petersdom

Die Päpste und das Heilige Römische Reich
Deutscher Nation | 25

2 Borgo und Camposanto Teutonico

Deutsches Leben im Schatten von St. Peter | 39

3 Im Dunstkreis der Peterskuppel

Von Ordensgenerälen, Söldnern und Glaubenswächtern | 47

4 In den Vatikanischen Museen

Deutsche Reminiszenzen im Schatzhaus der Päpste | 59

5 Auf den Spuren Ottos III.

Ein deutscher Kaiser und Wunsch-Römer | 85

6 Die Anima

Die deutsche Nationalkirche und ihre Umgebung | 91

7 *Casa di Goethe* – Das Goethehaus
Der Dichturfürst inkognito | 107

8 Das „deutsche Kapitol“
Preußisch-deutsche Politik im Zentrum des antiken Rom | 111

9 In den Gassen der Altstadt
Die älteren deutschen Maler | 119

10 Die deutsche Künstlerkolonie um die Spanische Treppe
Kunst am Sehnsuchtsort der Deutschen | 123

11 In *Trastevere*
Eine eigensinnige Königin und ein romverliebter Maler | 137

12 Die *Villa Borghese*
Die Luxus-Gärten eines Kardinals | 143

13 Zwischen Kolosseum und Lateran
Ein Universalgelehrter, fromme Maler und eine Päpstin | 147

14 Im Schatten des Pantheons
Buchdrucker, Verleger, Literaten | 159

15 Das *Germanicum*
,Kleine Kardinäle‘ für den umkämpften Norden | 165

16 Die Welt der Forschung

Große Gelehrte und bedeutende Institute | 169

17 Die lutherische Kirche

„Ein feste Burg“ des Protestantismus im päpstlichen Rom | 181

18 Der protestantische Friedhof

Ein romantischer Ruheort | 189

19 Stätten des Grauens

Im Schatten der Naziherrschaft | 193

20 Und heute? | 197

Anmerkungen | 199

Anhang

Praktische Hinweise – Spaziergänge | 202

Zum Autor | 211

Bildnachweis | 211

Literatur | 212

Personenregister | 217

Ortsregister | 222

Geleitwort

Auch Menschen, die selber nicht katholisch sind, werden wissen, dass der Papst, als Bischof von Rom auch Oberhaupt der katholischen Kirche, zu besonderen Anlässen den Segen *urbi et orbi* spendet – „der Stadt (Rom) und dem Erdkreis“, also der Welt. Welch ein Anspruch drückt sich darin aus! Vielleicht sollte man etwas freier und auch ein bisschen salopp diese uralte Redewendung noch anders übersetzen: „Der Stadt Rom – und dem Rest des Universums“. Denn erst dann wird das außerordentliche Selbstwertgefühl deutlich, das diese „Stadt der Städte“ bestimmt: nämlich als ein Gebilde, das kategorial und prinzipiell sich von allen anderen Teilen der menschlichen Zivilisation unterscheidet, von ihnen abzuheben ist als ein Ort sozusagen gesteigerter und verdichteter Bedeutung – eben *caput mundi*, das Haupt der Welt, wie Rom über viele Jahrhunderte hinweg tituliert wurde. Und dieser bemerkenswerte Anspruch ist auch keineswegs nur rhetorischer Natur; vielmehr hat die Stadt Rom ihn gleich doppelt eingelöst: Zum einen als Hauptstadt des Römischen Weltreichs, eines Staatsgebildes, das auch noch zweitausend Jahre später Erstaunen wecken muss, und zum anderen als Sitz der Päpste und damit der katholischen Weltkirche, die sich ja ebenfalls an schlechterdings alle Menschen wendet mit ihrer Deutung der Welt und des Platzes des Menschen darin. Weitere hochbedeutsame Funktionen der Stadt kamen hinzu. Etwa als einer der Hauptplätze für die Entfaltung der Renaissance und dann später des Barocks, einer geradezu stupenden Explosion künstlerischer Kreativität, deren Zeugnisse heute noch mit dem Petersdom, der Sixtinischen Kapelle, den Vatikanischen Museen neben vielem anderen mehr in dieser Stadt zu besichtigen sind und nie ihren überwältigenden Eindruck verfehlen. Schließlich natürlich auch als Hauptstadt des Nationalstaats Italien und damit jener Bühne, auf der sich die überaus wechselvolle Geschichte Italiens seit 1870 entfaltet hat.

Zu diesem außerordentlich reichen Erbe, das uns Heutige nicht weniger bewegt als zahllose historische Besucher dieser Stadt, haben auch die Angehörigen vieler anderer Völker beigetragen. Diese Feststellung soll dem Ansehen dieser Stadt keinen Abbruch tun, unterstreicht dieser Befund doch nur zusätzlich ihre außerordentliche Anziehungskraft und Strahlkraft über die Jahrtausende hinweg, mit der sie eben auch immer wieder die schöpferische Kraft von Menschen von manchmal weit jenseits ihrer Grenzen in ihren Dienst zu stellen wusste. Dass dazu auch und an prominenter Stelle zahlreiche Deutsche gehörten und gehören, belegt dieser Führer eindrucksvoll.

Um es gleich zu sagen: die deutschen Einwirkungen auf Rom sind mitnichten durchgängig positiv. Unvergessen bis heute ist der *Sacco di Roma*, eine erbarmungslose Plünderung Roms im Jahre 1527 durch meuternde Truppen des deutschen Kaisers Karl V., mit entsetzlichen Verlusten an Menschenleben und Kunstwerken; der damalige Schrecken klingt noch nach in dem italienischen Wort *lanzichenecci* – eine Verballhornung der deutschen „Landsknechte“. Oder die dunkle Zeit der Besetzung Roms durch die Streitkräfte des nationalsozialistischen Deutschlands zwischen 1943 und 1944, auch wenn es dabei zu Verwüstungen des architektonischen und künstlerischen Erbes der Stadt nicht gekommen ist, wohl aber zu Kriegsverbrechen, die den deutschen Streitkräften anzulasten sind. Aber der weit überwiegende Teil dieser Interaktion Deutscher mit der Stadt hat Rom bereichert und ist zugleich Teil eines italienisch-deutschen Austausches, der über die Jahrhunderte vielfache Anregungen in beide Richtungen gegeben hat und so beide Seiten befruchten konnte. Die daraus sich ergebenden historischen Ablagerungen nachzuzeichnen, ist der zentrale Zweck dieses Buchs. Als vielleicht besonders einprägsames Beispiel dafür sei darauf verwiesen, dass die Stadt Rom heute in ihren Mauern mit dem *Camposanto Teutonico* und der *Santa Maria dell'Anima* die beiden einzigen Überreste des einstigen Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation aufzuweisen hat, Zeugnisse eines Staatsgebildes, das nach einer Geschichte von eintausend Jahren vor über zweihundert Jahren ausgelöscht wurde. So zeigt dieser Führer überaus anschaulich, wie Austausch jedweder Art beflügelt und das Lebenselixier

eines freien kulturellen Gebens und Nehmens ist, zugleich Kernbestand der mit der Europäischen Union verfolgten Ziele. Damit ist dieser Austausch zwischen Italien und Deutschland auch heute ein entscheidender und unverzichtbarer Teil des überaus reichen kulturellen Fundaments des Europäischen Projektes – das 1957 mit sicherlich guten Gründen mit den Römischen Verträgen ebenfalls in dieser Stadt seinen Ausgang nahm.

Ich wünsche dem Buch die denkbar größte Verbreitung. Möge es dazu beitragen, für das über die Jahrhunderte hinweg so überaus fruchtbare Gespräch zwischen Italienern und Deutschen zu werben, auch als Zeugnis dafür, dass wir auch heute darauf angewiesen bleiben.

Rom, im Juni 2020

Dr. Michael Koch
Deutscher Botschafter
beim Heiligen Stuhl

Vorwort

„Je mehr man Rom kennen lernet, je besser gefällt es. Ich wünschte beständig hier bleiben zu können.“¹

Wem geht es nicht so wie dem großen Kunstgelehrten Johann Joachim Winckelmann (1717–1768)? Wer einmal in Rom war, der würde gern bleiben oder doch zumindest bald wiederkommen. Und es hat wohl noch keinen Besucher gegeben, der bei einem erneuten Aufenthalt in der Stadt enttäuscht worden wäre. Je besser man sie kennenlernt, desto mehr weiß sie einen zu beschneiden. Denn sie bietet an jeder Straßenecke Sehenswertes, kleine und große Wunder.

Rombücher gibt es in Hülle und Fülle. Auf dem Buchmarkt erhältlich sind gewöhnliche Reiseführer, Führer für bestimmte Personengruppen und Bücher, die bestimmte Themen in den Blick nehmen (das jüdische Rom, das frühchristliche Rom, das Rom der Heiligen, das barocke Rom; das protestantische Rom, römische Katzen, Trattorien, Straßen oder Plätze usw.). Es gibt literarische, archäologische, kunsthistorische Reiseführer. Warum also ein weiteres Rombuch hinzufügen? Die Antwort ist denkbar einfach: Weil es ein Buch über das „deutsche Rom“ noch nicht gibt. Das muss einen verwundern, denn die deutsche und die italienische Kultur sind auf das engste verbunden – was nirgendwo besser als in Rom anschaulich wird.

Ich habe als Student und Doktorand acht Jahre in Rom gelebt und damals wohl vieles erkundet, was sich erkunden ließ. Als Reiseführer habe ich in jener Zeit zahlreiche Gruppen durch die Ewige Stadt begleitet. Und doch habe ich nicht den Eindruck, alles gesehen und das Gesehene mit der nötigen Aufmerksamkeit gewürdigt zu haben. Seither bin ich unzählige Male nach Rom

zurückgekehrt. Doch immer noch lässt sich Neues entdecken und Bekanntes mit neuen Augen sehen. Mit Rom wird man nicht fertig!

Dieses Buch will nicht nur ein Reiseführer im klassischen Sinn sein, also ein Cicerone oder Baedeker, der einen vor Ort zu den Sehenswürdigkeiten führt und diese erklärt. So kann man es sicher auch gebrauchen. Die einzelnen deutschen Spuren sind am Ende des Buches in praktischen Spaziergängen zusammengefasst, die sich jeweils innerhalb eines halben Tages bewältigen lassen. Doch es will auch ein Rombuch für Liebhaber sein, das man zu Hause lesen kann. Texte und Bilder laden dazu ein, die beschriebenen Spaziergänge daheim mitzugehen.

Der Titel dieses Buches ist bewusst gewählt: Es heißt „Deutsche Spuren in Rom“, nicht aber *alle* deutschen Spuren in Rom. Es wäre unmöglich, all die Erinnerungen vollständig aufzuzeichnen, die Menschen aus dem deutschen Sprachraum in der Stadt hinterlassen haben. Der Blick richtet sich vor allem auf historisch interessante und öffentlich zugängliche Ziele. „Spuren“ ist hier gemeint als ein vorsichtiger, behutsamer, tastender Begriff. Es geht nicht darum, die Überlegenheit der einen oder anderen Kultur zu demonstrieren, sondern ihre gegenseitige Befruchtung und Inspiration aufzuzeigen. Die italienische Kulturgeschichte ist kaum zu denken ohne deutsche Einflüsse und umgekehrt. Diese historisch-kulturelle Verwobenheit hat an keinem Ort so viele bedeutende Zeugnisse hinterlassen wie in Rom. Ohne Zweifel hat die *urbs* von der Anwesenheit von deutschen Frauen und Männern profitiert. Wahrscheinlich aber noch mehr haben Deutsche von ihrem Romerlebnis profitiert – und durch sie die Kunst und Gelehrsamkeit in der deutschen Heimat. Sinnbildlich für die Begegnung der beiden kulturellen Sphären steht Friedrich Overbecks (1789–1869) berühmtes Bild, das *Italia* und *Germania* in friedvoller Harmonie zeigt (s. S. 198). Verschwiegen werden sollen in diesem Buch aber nicht die dunklen Seiten der gemeinsamen Geschichte. Für diese steht das Kapitel über die *Fosse Ardeatine*, wo während der deutschen Besetzung ein grausames Massaker an italienischen Zivilisten angerichtet wurde.

Die Zahl der Rombesucher hat sich allein seit der Jahrtausendwende verdoppelt. Im Jahresverlauf gibt es in Rom kaum noch ruhigere Zeiten. Die großen Sehenswürdigkeiten wie der Petersdom oder die Vatikanischen Museen verkraften den Ansturm kaum noch, Sicherheitsmaßnahmen sind vielfach die Regel. Überall begegnet man Warteschlangen, in einigen Museen muss man sich vorab anmelden. Dieses Buch führt dagegen immer wieder an Orte, die der Massentourismus noch nicht entdeckt hat und an denen man tatsächlich mitten in der Hektik der Metropole für sich ist, um zu schauen und in Ruhe zu erkunden. Es gibt diese Orte noch!

Wenn hier nach den deutschen Spuren in Rom gefragt wird, soll dabei allerdings nicht das Ganze der Ewigen Stadt aus dem Blick verloren werden. So ist die Schilderung der einzelnen Erinnerungsorte deutscher Vergangenheit eingebettet in die große Geschichte Roms. Im besten Fall lernt der Leser auf diese Weise die Stadt kennen, indem er sich ihr von einem Seitenpfad aus nähert.

Rom hat immer wieder deutsche Literaten fasziniert. Von einigen wird in diesem Buch die Rede sein. In seinem Römischen Erinnerungsbuch hält der deutsche Schriftsteller Werner Bergengruen (1892–1964) fest: „Wir kommen nach Rom mit großen, ja mit ungeheuerlichen Erwartungen und finden uns, was auf der Welt selten geschieht, nicht betrogen.“²

Ich danke Herrn Dr. Bruno Steimer, dem Programmleiter des Verlags Herder, der mich ermutigt hat, dieses Buch zu schreiben, und sein Entstehen mit großem Interesse begleitet hat. Dank gilt auch Prof. Dr. Benjamin Dahlke, der mich bei der Erstellung der Fotos unterstützt hat. Prof. Dr. Leonhard Hell danke ich für wichtige Hinweise und Anregungen. Meine studentischen Hilfskräfte, die Herren Wolfgang Schantin und Markus Kraus, haben freundlicherweise die Hauptlast der Korrekturen getragen.

Augsburg, 29. Juni 2020,
Fest der Apostel Petrus und Paulus

Jörg Ernesti

Einführung

Deutsche in Rom – eine wechselvolle Geschichte

Die Faszination der Ewigen Stadt liegt darin begründet, dass sie nicht nur die Hauptstadt *eines* Landes ist. Sie besticht seit jeher durch ihre Internationalität. Einst war sie Mittelpunkt eines Weltreiches, heute ist sie Hauptstadt des Katholizismus, der in allen Ländern der Welt vertreten ist. Durch die Römischen Verträge von 1957 ist sie gewissermaßen auch der Geburtsort der Europäischen Union. Nicht von ungefähr haben viele Menschen aus unterschiedlichen Völkern in der Stadt ihre Spuren hinterlassen.

All das kann man von keiner anderen europäischen Hauptstadt sagen. Wie kam es zu dieser einzigartigen Stellung der *urbs*? Rom trägt den stolzen Titel *caput mundi*, „Haupt der Welt“. Er ist zuerst bei dem antiken Dichter Lucanus (1. Jahrhundert) zu finden (Ovid spricht ein paar Jahre zuvor von der „Hauptstadt des Erdkreises“). Dieser hohe Anspruch der Stadt leitete sich aus ihrer Rolle als Mittelpunkt eines Weltreiches her, das von Schottland bis nach Mesopotamien, von Süddeutschland bis nach Nordafrika reichte. Durch die Reichsteilungen des 4. Jahrhunderts verlagerte sich der machtpolitische Schwerpunkt nach Norden und nach Osten. Es entstanden Kaiserresidenzen in Mailand, Trier, Ravenna und Konstantinopel, doch Rom behielt immer einen hohen ideellen Rang. Seit dem Jahr 476 gab es dann im Westen keinen Kaiser mehr. Nominell war der Kaiser in Byzanz zuständig, doch der war fern. Es war das Papsttum, das sich als Ordnungsfaktor in einer chaotischen Welt erwies: Bedeutende Päpste wie Leo der Große (440–461) oder Gregor der Große (590–604) traten als neue Herren der Stadt an die Stelle der alten Kaiser.

Welche Rolle spielten dabei die Germanen? Zum römischen Reich gehörte auch ein Teil Germaniens, der links des Rheins und südlich von Limes und Donau lag. Diese Grenze konnte die

„Barbaren“ (wie man die Germanen wegen ihres Bartes spöttisch nannte) lange zurückhalten. Doch seit der Mitte des 3. Jahrhunderts drangen immer wieder germanische oder skandinavische Kontingente in das Reich ein. Rom erhielt angesichts dessen im späten 3. Jahrhundert eine Stadtmauer, die es zuvor in seiner tausendjährigen Geschichte nie benötigt hatte: die Aureliani-sche Mauer, die die Millionenstadt mit einem 19 Kilometer langen Ring umschloss. Auch sie ist gewissermaßen eine „deutsche Spur“ in Rom. Genauer gesagt muss man von einer „germanischen Spur“ reden, denn der Name „Deutsch“ wurde erst in karolingischer Zeit gebräuchlich. Im Rahmen der Völkerwanderung setzten sich dann ganze Stämme in Bewegung und ließen sich im Süden nieder.

Schon im frühen Mittelalter entstand in unmittelbarer Nähe zum Grab der Apostelfürsten eine germanisch-deutsche Siedlung. Seit der Mitte des 8. Jahrhunderts kam es auch zu einer engen politischen Verbindung zwischen dem Frankenreich und Rom. Der karolingische Hausmeier Pippin der Jüngere (714–768, seit 751 König der Franken) hatte sich der Unterstützung des Papstes Zacharias versichert, um an die Stelle des Königs aus dem Haus der Merowinger zu treten. Diese Allianz wurde schließlich symbolisch durch die Kaiserkrönung Karls des Großen (von 768–814 König der Franken) überhöht. An Weihnachten des Jahres 800 wurde damit gewissermaßen das (seit dem 10. Jahrhundert so benannte) Heilige Römische Reich Deutscher Nation (*Sacrum Romanum Imperium nationis Germanicae*) begründet. Dieses Reich verstand sich als Fortsetzung des altrömischen Reiches unter fränkisch-deutschen Vorzeichen. Sechseinhalb Jahrhunderte lang wurden fast alle Kaiser in der Peterskirche gekrönt, die damit zum deutschen Erinnerungsort par excellence wurde. Das Kaisertum blieb bis 1806 dauerhaft mit der deutschen Königswürde verbunden.

Nach dem Tod des letzten Karolingers im Jahr 911 fiel auch die Schutzmacht der Päpste aus. Rom versank im „dunklen Jahrhundert“ (*saeculum obscurum*) in Chaos und Anarchie. Mit Otto dem Großen, der sich 962 in Rom zum Kaiser krönen ließ, wurde die alte Verbindung zwischen Papsttum und deutschem Herrscherhaus wieder neu geknüpft. Im Reich band er die Kirchenfürsten

an sich, indem er sie zu Grafen und Hofbeamten machte. Er erneuerte das Schutzversprechen für den römischen Stuhl. Ihm taten es sein gleichnamiger Sohn und Enkel gleich. Auch unter der Dynastie der Salier herrschte eine enge Verbindung zwischen Kaisertum und Papsttum. Erst im Investiturstreit des 11. Jahrhunderts wurden die beiden Größen deutlicher geschieden. Nun kam es immer wieder zu teils erbitterten Konflikten zwischen Päpsten und Kaisern, etwa im Investiturstreit unter Heinrich IV. (Kaiser ab 1084), unter Ludwig dem Bayern (Kaiser ab 1328) und unter Karl V. (Kaiser ab 1530) im 16. Jahrhundert, als kaiserliche Landsknechte die Stadt 1527 im *Sacco di Roma* plünderten und besetzten. Das Verhältnis von Kaisertum und Papsttum, ihr Zusammenwirken, aber auch ihre Gegnerschaft sorgte dafür, dass der deutsche Faktor in Rom stets präsent blieb.

Wenn man von deutschen Spuren in Rom spricht, darf man aber nicht nur an die Herrscher denken. Man muss auch den gemeinen Mann in den Blick nehmen. Während des gesamten Mittelalters waren Deutsche in der Stadt anzutreffen: als Abgesandte der deutschen Fürsten, als Kirchenmänner, als Händler und Bauleute. Martin Luther (1483–1546) weilte hier 1510/11 im Auftrag seines Ordens. In allen Jahrhunderten war Rom auch Ziel von Pilgern – nicht von Massen wie heute, sondern von wagemutigen Einzelnen, die die Gräber der Apostelfürsten besuchten und die Sieben-Kirchen-Wallfahrt machten. Zwar gab es schon im Mittelalter Gasthöfe, wo man nächtigen konnte (etwa der heute noch existierende *Albergo dell’Orso*), die Mehrzahl der Wallfahrer dürfte aber in einfachen Hospizen untergekommen sein oder im Freien geschlafen haben.

Wann pilgerte man nach Rom? Es war stets ein Erlebnis, die hohen Feste in der Stadt mitzufeiern: Weihnachten, Ostern, Sankt Peter und Paul am 29. Juni. Etwas Besonderes war die Pilgerfahrt im „Heiligen Jahr“, als deren Erfinder Papst Bonifatius VIII. (1294–1303) gilt. Zur Jahrhundertfeier der Menschwerdung Christi lud er im Jahr 1300 nach Rom ein. Noch im Mittelalter wurde das Intervall dieser Feiern auf 50 Jahre verkürzt, in der Neuzeit sind es 25. Hinzu kamen in jüngerer Zeit außerordentliche Heilige Jahre, um bestimmte Anlässe zu begehen (das Jubiläum der Kreuzigung, das Jahr der Barmherzigkeit usw.). Der



Abb. 0.1 Pietro del Massaio, Veduta di Roma, Miniatur 1469.

Auf der Zeichnung sind repräsentative Bauten der Antike sowie Kirchen aufgeführt; sie ist eines der ersten wirklichkeitsnahen Stadtpanoramen. Für den heutigen Betrachter ungewohnt ist die Perspektive: Süden ist oben, Norden unten, Westen rechts, Osten links.

Rompilger kann in einem Heiligen Jahr einen vollkommenen Ablass erwerben (also den Nachlass von zeitlichen Sündenstra-

fen), wenn er die sieben Papstbasiliken besucht, in denen die Heiligen Pforten ein Jahr lang geöffnet bleiben. Die Zahl der Pilger stieg ständig an, im Jahr 1500 müssen es schon hunderttausende gewesen sein. Millionen Deutsche haben sich im Laufe der Geschichte nach Rom aufgemacht, um ein solches „Jubeljahr“ mitzufeiern. Stets kamen aber auch Wallfahrer außerhalb der Festzeiten, etwa weil sie ein entsprechendes Gelübde abgelegt hatten oder eine besondere Schuld sühnen wollten. Schon im Mittelalter gab es Pilgerführer, die den Fremden den Weg zu den wichtigen Kirchen und kostbaren Reliquien wiesen. Auch die „Wunder der Stadt Rom“ (die *Mirabilia Urbis Romae*) pries ein bekannter Führer an.³

In der Neuzeit wurde die Ewige Stadt zum Ziel weltlicher „Pilger“: Künstler wie der junge Rubens suchten die Begegnung mit der italienischen Kunst. Adlige begaben sich im Rahmen einer Bildungsreise in die *urbs*. Seit dem 18. Jahrhundert wurde die *Grand Tour*, die große Bildungsreise zu Beginn des Erwachsenenlebens, zunehmend auch von Bürgerlichen angetreten. Der Dichter Andreas Gryphius (1616–1664) hielt bei seinem Abschied aus der Stadt fest, was manch einer von Ihnen gedacht haben mochte:

Ade! Begriff der Welt! Stadt der nichts gleich gewesen /
Vnd nichts zu gleichen ist / in der man alles sieht
Was zwischen Ost und West / und Nord und Suden blüht.
Was die Natur erdacht / was je ein Mensch gelesen.⁴

Dem protestantischen Dichter leuchtete ein, dass Rom nicht nur den zeitgenössischen Italienern gehört, sondern allen Völkern Europas als eine Art kulturelle Hauptstadt.

Bei deutschen Künstlern, Gelehrten und Bildungshungrigen kam im 18. Jahrhundert eine „Italiensehnsucht“ auf, was auch daran lag, dass das osmanisch besetzte Griechenland faktisch unerreichbar war. Dabei beschränkte sich diese Sehnsucht auf das Rom der Antike und der Renaissance, während man die zeitgenössischen Italiener für rückständig, korrupt und katholisch hielt (was in letzter Konsequenz wohl auf dasselbe hinauslief). Gleichwohl fand man gerade in dem südlichen Land ein freieres, einfacheres Leben als in der Heimat – Johann Wolfgang Goethe

(1749–1832) sowie der bayerische Kronprinz und spätere König Ludwig I. (1786–1868, König ab 1825) sind hierfür die prominentesten Beispiele.

Auch wenn die große Mehrheit der Pilger und Reisenden männlichen Geschlechts war, so zog die Ewige Stadt doch auch immer wieder Frauen an. Erstaunlicherweise konnten sie in der Stadt der Päpste ein gesellschaftlich akzeptiertes eigenständigeres Leben führen als in ihrer Heimat. Genannt seien die ehemaligen Königinnen Christina von Schweden (1626–1689) und Marie Casimire von Polen (1641–1716) sowie die Malerin Angelika Kauffmann (1741–1807).

Noch ein Wort zum Stadtbild, das die Reisenden aus dem Norden vorfanden. Während das antike Rom eine Millionenstadt gewesen war, schrumpfte die Einwohnerzahl bis zum Jahr 1400 auf kaum mehr als 100.000. Weite Teile des Gebietes, das von der Aurelianischen Mauer umschlossen wurde, waren unbewohnt. Eine zweite Blüte erlebte die Stadt erst in der Renaissance und in der Barockzeit, als ein regelrechter Bauboom einsetzte. Dieser ging zuerst von den Päpsten aus, die neue Straßen und Viertel schufen, alte Kirchen erneuern und neue erbauen ließen und großartige Platzanlagen in Auftrag gaben. Eine Folge dieser weitgespannten öffentlichen Bautätigkeit war, dass der ohnehin chronisch rückständige Kirchenstaat im 17. und 18. Jahrhundert mehrere Male am Rande des Bankrotts stand. Das Stadtbild wurde auch durch die zahlreichen neuen Paläste und Villen der Adelsfamilien verschönert, die zumeist im kirchlichen Dienst reich geworden waren.

Seit dem 18. Jahrhundert gewannen der Erhalt und die Restaurierung der antiken Bausubstanz stark an Bedeutung. Auch die Auseinandersetzung mit der antiken Kunst erlebte eine Hochblüte, ausgehend von den Schriften des deutschen Gelehrten Johann Joachim Winckelmann. Er machte die Ausgrabungen der 79 n. Chr. vom Vesuv verschütteten antiken Städte Pompeji und Herculaneum durch seine Schriften bekannt. Damit gab er entscheidende Impulse für die Entstehung der modernen Kunstgeschichte und Archäologie. Gelehrte und Künstler setzten sich mit dem Ideal der antiken Kunst auseinander und versuchten es nachzuahmen. In diesem Umfeld erhielt die klassizistische

Kunst Auftrieb, die der wuchernden Formenvielfalt des Rokoko ein Ende bereitet.

Bis zum Jahr 1870 waren die Päpste zugleich Landesherren des Kirchenstaates, der neben der Stadt Rom einen guten Teil Mittelitaliens umfasste.

Dieser Staat ging auf die sogenannte Pippinische Schenkung zurück, durch die der Vater Karls des Großen dem Papsttum den



Abb. 0.2 Der Kirchenstaat im 19. Jahrhundert bis zu seinem Ende 1870

Besitz größerer Territorien garantiert hatte. Obgleich es sich beim Kirchenstaat um ein absolutistisches Regime handelte, war die Atmosphäre Roms doch durch eine gewisse Offenheit und Unbeschwertheit gekennzeichnet. Fremde waren immer willkommen, selbst wenn sie nicht den katholischen Glauben teilten. So fühlten sich auch protestantische Deutsche wie Georg Friedrich Händel (1685–1759), Johann Wolfgang Goethe, Johann Gottfried Herder (1744–1803), Wilhelm von Humboldt (1767–1835) oder Ferdinand Gregorovius (1821–1891) in der Metropole der katholischen Christenheit wohl. Viele von ihnen konnten dem dort herrschenden Lebensrhythmus etwas abgewinnen. Winckelmann etwa sprach ironisch von einem Land, „wo niemand befehlt und niemand gehorcht“.⁵

Die Haltung zum Katholizismus bestimmte das jeweilige Rombild. Während sich die einen schwärmerisch für das Papsttum begeisterten, lehnten die anderen die alte Religion und ihre Repräsentanten als unerleuchtet und dekadent ab. Beides war im zeitgenössischen Rom möglich. Vertreter beider Richtungen kommen in diesem Buch vor.

Mit dem Ende des Kirchenstaates im Jahr 1870 und der Errichtung des Königreichs Italien, dessen Hauptstadt nun Rom wurde, setzte ein weiterer Bauboom ein. Es wurden neue Straßen und Stadtviertel angelegt, das alte päpstliche Rom dabei aber weitgehend verschont. Da auch kaum Verluste durch die beiden Weltkriege zu beklagen sind, hat Rom heute im Vergleich zu allen anderen Hauptstädten der Welt die höchste Dichte an historischen Baudenkmalern.

In der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg wurden zahlreiche wissenschaftliche Institute gegründet – die Deutschen, deren Wissenschaftsbetrieb besonders angesehen war, waren hier Vorreiter. Rom wurde so aufs Neue zu einer Kapitale der Gelehrsamkeit.

Nach dem Anschluss der Stadt an das internationale Eisenbahnnetz in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts vervielfachte sich allmählich die Zahl der Rompilger und Romreisenden. Damit war das Fundament dafür gelegt, dass das Romerlebnis nicht nur ein Privileg einiger weniger blieb – auch wenn es bis zum Massentourismus unserer Tage noch ein weiter Weg sein sollte.